

Digitalisierung? Ja, aber nur im Dialog: Was erwarten Gesundheitsfachberufe und -handwerke im nächsten Schritt?

Positionspapier anlässlich des Kongresses „Therapie und Reha digital“

Digitalisierung als Werkzeug für den Wandel: Damit dies gelingt, braucht es Kooperation auf Augenhöhe und sinnstiftende Anwendungen für die Versorgung. Der eHealth-Kongress "Therapie und Reha digital" am 23. Februar 2024 in Essen rückte bundesweit erstmals die Erwartungen der Gesundheitsfachberufe und -handwerke an die Digitalisierung in den Fokus. Die beteiligten Berufsverbände wenden sich nun in einem gemeinsamen Positionspapier an die Verantwortlichen in der Politik und für die operative Umsetzung. Begleitet wurde der Prozess von der ZTG Zentrum für Telematik und Telemedizin GmbH.

Auf den Versorgungsalltag zugeschnittene digitale Anwendungen können Motor für eine zukunftsorientierte und verbesserte Gesundheitsversorgung sein und Personal entlasten. Diesen Weg unterstützen wir unbedingt! Die Logopädie profitiert in der Therapie beispielsweise von Informationen aus dem elektronischen Medikationsplan. Hebammen können ihre Versorgung effektiver auf die Klientin abstimmen, wenn Informationen zu bereits in der gynäkologischen Praxis erfolgten Laboruntersuchungen und Aufklärungsgesprächen digital dokumentiert sind. Und auch für die Pflege wäre es ein Gewinn, schnell an die Telematikinfrastruktur (TI) angeschlossen zu sein. Worauf kommt es als nächstes an, damit alle Beteiligten von der Digitalisierung profitieren? Um diese Vorteile zu erreichen, muss Fachwissen aus den Berufsverbänden in die Verfahrensentwicklung eingebunden werden. Den Spezifikationen und Gesetzen zur TI fehlt aktuell die Perspektive einer kooperativen Versorgung, die zum Vorteil aller Beteiligten wäre.

1. Berücksichtigung konkreter Szenarien aus der Versorgung

Hebammen arbeiten mobil, in der Pflege lösen Heime ärztliche Rezepte ein und Therapeutinnen und Therapeuten arbeiten mit Verordnungen, Diagnosen und Berichten von Ärztinnen und Ärzten. Jede Profession hat unterschiedliche Zugänge zur TI. Auch die Abläufe unterscheiden sich. Überdies sind vertragliche Besonderheiten zu berücksichtigen (z. B. die Verträge der Heilmittelerbringerinnen und -erbringer nach §125 und §125a SGB V). Die TI sollte diese Vielfalt repräsentieren; d. h. TI-Anwendungen sollten dahingehend sinnstiftend weiterentwickelt werden, dass sie einen nachhaltigen Nutzen für die Versorgung bringen. Ziel muss es sein, eine gute Verknüpfung aller Leistungserbringerinnen und -erbringer zu ermöglichen, ohne die individuellen Arbeitsvoraussetzungen außer Acht zu lassen.

2. Entbürokratisierung durch Digitalisierung!

Schauen wir auf den Soll-Zustand und stellen unsere Arbeitsweisen und Kooperationskultur auf den Prüfstand. Begreifen wir die Digitalisierung als Chance, Bürokratie schlank zu machen und auf ein zeitliches Minimum zu reduzieren. Digitalisierung ist ein Werkzeug, welches nicht allein Formulare digitalisiert, sondern Abläufe verbessern kann. Um dies zu erreichen, muss eine sektorenübergreifende Versorgung als gemeinsames Ziel feststehen und von der Politik deutlich befördert werden. Dieses Zeichen fehlt sowohl in der Kommunikation von Bundesministerium für Gesundheit (BMG) und gematik, als auch in den Gesetzesänderungen.

3. Kooperation auf Augenhöhe, Hierarchien überwinden

Um den Schwung der Digitalisierung zu nutzen, braucht es Kreativität und Kooperation. Darüber hinaus gilt es, die diversen Perspektiven auf dem gemeinsamen Weg einzubinden. Jede Profession stellt unterschiedliche Anforderungen an die Digitalisierung des Gesundheitswesens. Reichen wir einander proaktiv die Hand und lernen voneinander! Die Verbände freuen sich über einen Austausch mit der Gematik und bitten darum, dass dieser nicht nur verstetigt wird, sondern auch deutlich in die Spezifikationen einfließt. Nur wenn auch Stimmen der Gesundheitsfachberufe und -handwerke gehört werden, kann Digitalisierung einen nachhaltigen Mehrwert für das Gesundheitswesen generieren. Die Nutzung der TI muss für alle beteiligten Berufsgruppen Vorteile in der Versorgung und der eigenen Arbeit bringen. Erst dann werden alle beteiligten Fachkräfte motiviert, die TI sinnstiftend nutzen.

Hagen, 30. April 2024



Steffen Gabriel

Stellvertretender Bundesgeschäftsführer VPT – Verband für Physiotherapie



Marianne Frickel

Präsidentin der Bundesinnung der Hörakustiker a.D.



Ursula Jahn-Zöhrens

Mitglied im Präsidium, Deutscher Hebammenverband e. V.



Frauke Kern

Mitglied im Bundesvorstand, Deutscher Bundesverband für Logopädie e. V.



Andreas Pfeiffer

Vorstandsvorsitzender Deutscher Verband Ergotherapie e. V. (DVE)



Peter Tackenberg

stellv. Geschäftsführer Deutscher Berufsverband für Pflegeberufe e. V. (DBfK)



Tanja Tomaschek

Vorstandsmitglied LOGO Deutschland e. V.